

Zwei Gedichte

Autor(en): **Dick, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Bewegung durch Einberufung des ersten Zionistenkongresses im Jahre 1897 durch ihren genialen Organisator Theodor Herzl. Im Jahr 1917 versprach England durch die sogenannte Balfour-Deklaration den Aufbau einer jüdischnationalen Heimstätte in Palästina zu fördern und erhielt in San Remo das Mandat über dieses Land übertragen.

Die jüdischen Kolonien, die sich in den letzten 40 Jahren entwickelten, zeigen einen Aufschwung, wie er auf keinem anderen Gebiet in Palästina angetroffen wird. Steiniger und verwahrloster Boden wurde von den jungen jüdischen Pionieren in fruchtbares Land verwandelt. Getreide, Wein, Tabak wurden angebaut, Orangen-, Mandel-, Zitronengärten angelegt, Gartenbau und Viehzucht getrieben, Chausseen und Häuser gebaut. Heute sind über das ganze Land blühende Kolonien zerstreut, deren Zahl ständig wächst. Das städtische Gegenstück zu dieser rapiden landwirtschaftlichen Entwicklung bildet die in den letzten Jahren aufgebaute Villenstadt Tel-Awiv, die nördlich von Jaffa am Mittelländischen Meer liegt und sich mit Stolz „die erste hebräische Stadt der Welt“ nennt. Infolge starker Einwanderung schießen hier Häuser wie Pilze aus der Erde, und eine Straße entsteht neben der andern. Hebräisch ist die Sprache, die jüdischen Zeitungen und Zeitschriften werden ausschließlich in ihr veröffentlicht. Hebräisch ist die Unterrichtssprache in den Schulen und Hochschulen. Ein totes Volk erwacht zu neuem Leben.



Herzlstrasse in Tel-Awiv, nördlich Jaffa.

Hoff nicht, daß einst von dir auch nur ein Wort,
Ein einzig Lied, das leise du wirst singen,
Die Welt umschweb auf falterfrohen Schwingen,
Wenn deines Grabes Blumen schon verdorrt.

Und nach dir schlagen noch der Herzen viel,
Die diese Welt umfahn mit tausend Gluten,
Die stark sich wähnen und dann doch verbluten
An dieses Lebens wirrem Wechselspiel.

Iberis saxatilis.

Die Iberis spricht:
Ich bin so wund und müd. Laß mich in Ruh!
Was quälst du mich, du alte Sehnsucht du?
Im Winterfrost erstarb dein heißes Weh.
Wer hieß dich auferstehn aus Eis und Schnee?
Ist es der Südwind, der auf voller Fahrt
An deine Gruft dir pochte rauh und hart?
Sag, oder wedte dich der Schwalbe Schrei,
Die, heimgekehrt, laut jubelnd flog vorbei?
Wie sie, nein heißer noch, lieb ich mein Land,
Wie der nur liebt, dem jede Hoffnung schwand.
Verwurzelt steh ich hier in Fels und Stein,
So fern der Heimat und allein, allein.
Doch keine einz'ge Stunde je entrinnt,
Da süßer Traum nicht goldne Brücken spinnt.
Wie drückt der Himmel oft so schwer und grau
Und spannt sich dort in wolkenlosem Blau! —
Wie glikernd bahnt im golddurchwirrten Strahl
Vielerarmig sich die Durance durch das Tal,

Zwei Gedichte von Hedwig Dick.

Wechselspiel.

Das eben ist's, das mich so traurig macht,
Auf Erden dieses Kommen und Vergehen,
Urew'ges Gluten, ach, so kurz Bestehen,
Und ew'ges Sinken in die lange Nacht.

Wie unvergänglich schien der Hoffnung Traum,
Unfassbar schön und groß und kaum zu fassen
Und mußte dennoch wie der Stern verblassen,
Der gleißend flirrt durch diesen Weltenraum.

Und was erbebst du, wenn man leis dich fragt,
Nach deiner Jugend sonnenheißem Lieben?
Ein dämmerblauer Rauch ist dir verblieben,
Den jeder leise Wind von dannen trägt.

Du selbst im weiten All ein Stäublein nur,
Das auf- und niederschwebt in leichtem Tanze,
Das schwindet mit der Sonne goldnem Glanze,
Den eine Wolke lösch't auf flücht'ger Spur.

Und träumend wogt am Hügel hin und her
 Ein windbewegtes, gelbes Ginstermeer.
 Zisternen stehn, vom Römer noch erbaut.
 Wie klirrt im Dämmerchein die Kette laut,
 Wenn, müd vom Tag, der Hirt die Schafe trinkt,
 Und sich der Eimer in die Tiefe senkt.
 Und Rosen weiß ich, rot und heiß wie Blut.
 Müd schwimmt ihr Hauch in träger Mittagsglut,
 Und, ach, Lavendelduft am Sonnenrain
 Und blaue Schatten im Olivenhain.
 O Schwalbe du, vernimm mein glühend Flehn!
 Der Sommertraum ist kurz und wird vergehn,
 Dann streiffst du, wenn ich längt wohl nicht mehr bin,
 Im Fluge über meine Heimat hin.
 Trag meinen letzten Gruß ihr Sonnenwärts,
 Doch sprich von Sehnsucht nicht und nicht von Schmerz!
 Sag ihr nur leis, daß ich in steter Treu,
 Den Blick nach ihr gewandt, gestorben sei.

* * *

Hedwig Dick. Lieder von der Aare. Burgverlag, Nürnberg.

Es ist nicht unmöglich, daß die zünftige Kritik das bekannte Wort von der Frauenlyrik wiederholen und feststellen wird, daß es Hedwig Dick nicht gelungen sei, die gefährliche Frauenklippe des zu stark Gefühlsbetonten zu umschiffen. Sie wird feststellen, daß der Geisteskreis, in dem sich die Dichterin gedanklich und gefühlsmäßig bewegt, nicht groß genug sei und nicht über die Verstrickung ins eigene Ich hinaus gelange. Ich meine dagegen, es ist ebenso sehr Pflicht der ehrlichen Kritik, ganz einfach festzustellen, ob das Gebotene mit den Augen und dem Herzen eines Dichters gesehen und erlebt ist. Denn nicht nur derjenige hat ein Anrecht auf den Namen eines Dichters, dessen Gehirn weltumspannende Gedanken sinnt; Dichteraugen finden wir auch in den Winkeln des Alltags, Augen, die überall die Lichter der Verklärung und der Schönheit leuchten sehen und leuchten machen. Gegrüßt seist du mir, Dichter des Alltags, des kleinen Lebens, der Schmerz und ungestillte Wünsche zu sagen und zu verklären vermag, der „falterzarte“ Malven erblickt, Birken, die die Aare reifen, um eine Wolke einzufangen, der den Reiher hoch im Blau kreisen sieht und ihm träumerisch nachfliegt, der tiefes glückhaftes Lebens- und Naturgefühl in Worte zu fangen vermag.

Wenn ich das schmale Erstlingsbüchlein Hedwig Dicks umblättere, so muß ich doch bekennen, überall die Spuren eines lieben Menschen zu finden mit einem tiefen und feinen Gefühlsleben, der, ohne originell oder schöpferisch zu sein, doch befähigt ist, Menschenglück und -not in guten, leicht strömenden Versen zu sagen, melodisch und rhythmisch beschwingt. Wie entzückend wirken das Reiher- und Malvenlied, wie überraschend kraftvoll und eigenartig die Wolfenschlacht und Mistral, wie wundervoll im Gefühl und im Ausdruck edlen verhaltenen Schmerzes Iberis saxatilis und das schönste aller Gedichte, — zu dem sich sogar ein Gottfried Keller bekennen würde, — Wechselspiel, mit der großen, einfachen und rührenden Gebärde des Schmerzes über die Flüchtigkeit des Lebens, mit dem getragenen, heroisch erkämpften ruhigen Rhythmus der Form. „Und nach dir schlagen noch der Herzen viel, Die diese Welt umfahn mit tausend Gluten, Die stark sich wähnen und dann doch verbluten, An dieses Lebens wirrem Wechselspiel.“ Wer solche Töne zu singen vermag, ist gewiß ein Mensch, der wert ist, daß wir eine Stunde bei ihm Einkehr halten. Frauenlyrik? Ja. Aber eines feinen Herzens, das uns etwas zu sagen hat. Ich denke an das Dichterwort von den Frauen: Sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“

Clara Nobs = Suhl, Bern.

Eurhythmie.

Eurhythmie als Bewegungskunst, wie sie Rudolf Steiner aus geistigem Schauen begründet hat, möchte als eine selbständige Kunst neben die Schwesterkünste treten. Sie baut allerdings auf schon bestehenden Künsten als ihrem Fundament auf, aber sie arbeitet mit einem eigenen Kunstmittel, dem menschlichen Organismus. Sie möchte mit der Tanzkunst nicht verwechselt werden, da gerade die Organisation am Menschen, die für die Tanzkunst in Betracht kommt, die Beine, in der Eurhythmie eine Nebenrolle spielt. Die Weibebewegungen ermöglichen die Raumfiguren, hier in schwebendem Schreiten, dort in fröhlichem Hüpfen, aber die künstlerischen und seelischen Ausdrucksorgane sind vorzüglich die Arme und Hände. Von andern, da oder dort gepflegten Bewegungskünsten, die sich auch außerhalb die eigentliche Tanzkunst stellen, unterscheidet sich Eurhythmie dadurch, daß sie immer in Verbindung mit Musik oder Rezitation auftritt, und vor allem dadurch, daß jedem Ton in der Musik und jedem Laut in der Sprache eine ganz bestimmte Bewegung entspricht. So beruht Eurhythmie auf scharf gefakten Gesetzen. Das Wunderbare ist nun dies, daß sie schon auf ihrer heutigen Stufe der Entwicklung trotz ihrer strengen innern Gesetzmäßigkeit in reinen, vollen Rhythmen ohne leere Füllsel vor dem physischen und geistigen Auge dahinfließt. Wenn jedem Ton und Laut eine bestimmte Bewegung zugrunde liegt, so ist es immerhin nicht anders, als wie bei der Musik und der Dichtung. Komponist und Dichter müssen ja auch innerhalb der Ton- und Laut- und Sprachgesetze bleiben, und doch genießen wir ihre Kunstwerke, ohne an diese Gesetze zu denken, ohne sie kennen zu müssen. Nichts anders ist es mit der Eurhythmie. Der Darstellerin sind, wie dem Komponisten und Dichter, alle Bewegungs- und Empfindungsnuancen offen innerhalb der Gesetzmäßigkeit, nur daß die echte Eurhythmiekünstlerin ihre eigene Willkür und ihr eigenes Emotionelles völlig ausschaltet und sich ganz dem künstlerischen Gehalt und den Intentionen des darzustellenden Musik- oder Dichterwerkes hingibt. Oft ergeben sich herrliche Gruppenbilder, in denen jede Teilnehmerin ihre bestimmte Aufgabe hat, so in mehrstimmigen Musikwerken, in Gedichten mit mehreren Gestalten. Gedichte, wie z. B. diejenigen von Albert Steffen, die aus seelischen Tiefen geschöpft sind, zu denen nicht jeder leicht in seiner eigenen Seele einen Zugang findet, die erfahren in der Eurhythmie eine sichtbare Offenbarung. Allen Neukerungen des vielf gestaltigen Menschenlebens kommt Eurhythmie nahe, von der ergreifendsten Tragik bis zum fröhlichsten, übermütigsten Humor.

Eurhythmie ist lernbar wie Violineispiel und Rezitation. Der Buchstabe A hat seine besondere Bewegung, E, I, O, U, alle Doppelvokale und alle Umlaute, jeder Mitlaut ebenso. So kann derjenige, der die Elemente der Eurhythmie kennt, an den Bewegungen ableiten, was für Worte, was für ein Tongebilde dargestellt wird. Die Anfängerin lernt Laut für Laut darstellen, in den Gedichten erst nur die Vokale der betonten Silben, dann die dazu gehörigen Konsonanten; dann muß sie lernen, die einzelnen Bewegungen harmonisch miteinander zu verbinden. Bis sie als Künstlerin auftreten darf, hat sie ein mehrjähriges Studium zu absolvieren.

Wie kommt die Geisteswissenschaft zu den den Lauten und Tönen zugrunde liegenden Bewegungen? Daß nicht Willkür sie hinstellt, beweist die Entwicklung, welche die Eurhythmie schon genommen hat. Läge ihr Willkür zugrunde, so hätte sie sich nicht in dem Maße künstlerisch entfalten können, daß sie sich jetzt schon so darbietet, daß die Aufführungen in vielen großen Städten Deutschlands, in den nordischen Ländern, in England und Holland, in Paris, Wien und Prag, mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. (Am Samstag, den 26. Januar wird eine Auffüh-